

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

2 (4.1.1943)

Storzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Storzhelm

Verleger und Hauptverleger: Dr. Hans Bobe (p. St. Storzhelm), Stellvert. Verleger: Max Böhm, Stellvert. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gebr. Bobe, alle in Storzhelm, Engstraße Nr. 23/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Preisliste 0

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 85 Pfennig. Nachlässe: Nachlässe 1, Mengenrabatt 2, Preisliste 9 für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Gerichtsstand Storzhelm.

Begründet 1873

Montag, den 4. Januar 1943

70. Jahr / Nr. 2

Neuer Volksbetrug des USA-Präsidenten

Ein sogenanntes Weißbuch zur Verschleierung des Kriegsverbrechens / Dreiste Geschichtsfälschung zur Stimmungsmache

Dummenfang

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 4. Januar.

Drei Tage vor Zusammentritt des nordamerikanischen Kongresses hat Roosevelt eine „Botschaft über Krieg und Frieden“ veröffentlicht, die der unterschämteste Versuch ist, die Kriegsschuld abzuwälzen. Roosevelt unternimmt diese groß angelegte Agitations-Offensive, um dem amerikanischen Volk einzuhämmern, daß er weitere zwei bis drei Millionen Mann einziehen will, und daß die Einschränkung des Lebensstandes in USA ebenso weitergeht wie die finanzielle Belastung.

„New York Sun“ hat erst dieser Tage geschrieben, daß Amerika heute eine 25-40 prozentige Steigerung aller Preise erlebt, daß die Schulden im Jahre 1943 die dritte Milliarde erreichen und ganze Industrien wegen Rohstoffmangel stillgelegt seien. Roosevelts Botschaft bereitet Amerika auf noch Schlimmeres vor. Sein Weißbuch ist ein Machtwort, in dem Lüge und Propaganda abwechseln, um die Anklindungen der Drosselung des Lebensstandes mit der Forderung nach neuer Aufzucht zu begründen. Er versucht, die Verantwortung an seinem Zweifronten-Weltkrieg abzuwälzen und sich vor dem Kongress reinzuwaschen.

Roosevelt weiß durch die letzten Ergänzungswahlen zum Kongress, daß die Zahl seiner Gegner gewachsen ist, er versucht im voraus ihre Stimmen durch Angriffe abzufächeln. Diesem Zweck dient seine Geschichtsfälschung. Der „Diario“ schreibt: Roosevelts Gegenrichtung im Repäsentantenhaus und im Kongress wird seine neuen Pläne nicht aufhalten. Der Präsident hat aber eine Sprache angesprochen, die von den Bundesgenossen wenig verstanden wird. Sein Weltbeherrschungsanspruch wird zu unerbittlich ausgesprochen und jetzt die Grundlagen der nordamerikanischen Verfassungen schmachtet. Und der Madriker „ABC“ nennt Roosevelts Weißbuch den misglückten Versuch einer Rechtfertigung vor der Welt, die mit Roosevelts Wissen und Willen seit bald vier Jahren mit Krieg überzogen wurde.

Das Weißbuch gibt indirekt die Einmischung Washingtons in die politischen Verhältnisse Europas zu, indem es jene Bemühungen des USA-Außenministers anführt, durch die er der Weltöffentlichkeit den Glauben an die Ehrlichkeit der Münchener Besprechungen zu rauben vorhatte. Mit der Behauptung Gulls, die damaligen Abmachungen seien nicht getroffen, um den Frieden zu sichern, werden die kriegsjüchtigen Einmischungsversuche Roosevelts in die europäische Politik entlarvt.

Die Mitschuld der in Berlin tätigen USA-Diplomaten an Roosevelts Kriegstreiberi wird ersichtlich durch einige Zitate aus ihren lügenhaften Berichten, in denen sie behaupteten, Deutschland treibe unbedingt auf einen Konflikt. Auch hier das gleiche Spiel wie gegen Japan: künstlich solle ein Mißverständnis geschaffen und gleichzeitig Jüdnthoff aufgedeckt werden, um den von Roosevelt gewollten Weltkrieg unvermeidbar zu machen.

Eine ungewollt zutreffende Beweisführung über den wahren Ursprung des Krieges enthält das Weißbuch mit der Behauptung, daß der jetzige Krieg schon beim Waffenstillstand 1918 vorbereitet worden sei; es macht die italienischen und japanischen Ausdehnungswünsche dafür verantwortlich. Die Unfähigkeit und Unwilligkeit der Weltkriegspolitiker von damals ließe die Welt nicht zum wahren Frieden gelangen. Diesen unheilvollen Zustand der Welt und insbesondere Europas benutzte Roosevelt zur Entfaltung des neuen Konflikts.

Roosevelt als Friedensengel!

* Berlin, 8. Januar.

Der Oberkriegsheker und Judenpräsident Roosevelt muß sich am 6. Januar vor dem USA-Kongress das erste Mal nach den Neuwahlen des vergangenen Jahres stellen. Um der Kritik an seiner Katastrophen-Politik den Wind aus den Segeln zu nehmen, unterbreitet Roosevelt nun der Welt ein Weißbuch, in dem er die Kriegsschuld freche aufrollt und mit erlogenen Argumenten und frechen Freisinn sich und seine jüdischen Hintermänner von der verbrecherischen Schuld an dem heute in der Welt tobenden Kriege reinzuwaschen sucht.

In einer Einleitung zu dem Weißbuch behauptet Außenminister Hull, daß das schicksalreiche Jahrzehnt seinen Stempel durch die rücksichtslose Entwicklung einer Politik der Weltbeherrschung durch Japan, Deutschland und Italien erhalten habe, während die USA dem Frieden der Welt gedient hätten. Wie diese Einleitung, so enthält jeder Satz des Weißbuches eine Lüge, die durch Dokumente über die Vorgeschichte des Krieges längst entlarvt und widerlegt worden sind. In dem Weißbuch wird u. a. Deutschland zum Vorwurf gemacht, daß es (nach endlosem Barten) auch für sich das Recht in Anspruch nahm, Waffen zu führen, daß es die „demilitarisierte Zone befestigte“, also seine eigenen Grenzen in seinen Schutz nahm und daß es der Genfer Liga den Rücken kehrte, während Roosevelt gerade dabei gewesen sei, die Abschaffung von Offensivwaffen anzugehen.

Durch Betrug und Wortbruch siegte Herr Roosevelt zum dritten Mal in der Präsidentenwahl. Von diesem Zeitpunkt an ließ er die Karte fallen. Er griff offen in die europäische Politik ein, um friedliche Regelungen mit allen Mitteln zu verhindern. Vorher hatte Roosevelt hinter den Kulissen zum Krieg getrieben. Polen und Frankreich wurden aufgehetzt, der englischen Regierung Chamberlain wurde gedroht, Roosevelt werde ihr „Dummeschrauben aufziehen“, wenn sie sich mit Deutschland einig wolle. Schon am 5. Oktober 1937 erklärte Roosevelt in seiner berühmten Rede in Chicago, man müsse „die autoritären Staaten unter Quar-

antäne stellen“. Er haßt diese autoritären Staaten, weil sie wirtschaftliche und soziale Erfolge zu verzeichnen haben, die seiner Politik verlagert blieben. Seine engsten Ratgeber, Ides, Stimson, La Guardia und wie sie alle heißen, weitestgehend miteinander in maßlosen Beschimpfungen Deutschlands, Italiens und Japans. Die wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen Staaten wurden von den USA-Machthabern noch Jahre vor Ausbruch des Krieges boykottiert, zu gleicher Zeit wurde für ein gewaltiges Aufrüstungsprogramm der Vereinigten Staaten Stimmung gemacht.

Schon im Jahre 1939 verbot Roosevelt, das Waffenexportverbot aufzuheben zu lassen. Der Versuch scheiterte damals an dem Widerstand des Senats. In dem Weißbuch klagt Roosevelt sich darüber, daß der „schrittweise Weg der USA“ in die „vorderste Frontlinie“ so viel Mühe gemacht habe, weil das USA-Waffen-Embargo auf der „tribunischen Auffassung“ beruht war, daß der Eintritt der USA in den ersten Weltkrieg durch den Verkauf von Waffen an die Kriegführenden bedingt wurde. Diese angeblich „tribunische Auffassung“ ist das Ergebnis einer eingehenden Untersuchung des USA-Parlamentes, das die geschäftlichen Hintergründe des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg 1914/18 enthielt. Die Folgerung, die das USA-Parlament aus dieser Untersuchung zog, hat Roosevelt, wie er in seinem Weißbuch selbst eingestanden, in den Wind geschlagen. Dieses Geständnis charakterisiert die Winkelzüge, mit denen er seine Politik jetzt vor dem Kongress zu verteidigen versucht.

Das „Weißbuch“ ist der unterschämteste Versuch, den Roosevelt sich bisher geleistet hat. Ob das USA-Volk auf diesen Bluff hereinfällt, ist seine Sache. Roosevelts historische Schuld an dem Ausbruch und der Ausweitung des heutigen Krieges ist längst erwiesen. Mit den misglückten Verbrechen und Geständnissen, die zwischen den Zeilen des sog. Weißbuches zu finden sind, ist dieses Bluff-Dokument ein neuer Beweis für das Verbrechen, dessen Roosevelt sich schuldig gemacht hat.

Das Ringen an der Ostfront

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 4. Januar.

Auch beim Beginn des Jahres 1943 tobt das gewaltige Ringen im Osten fort und nochmals haben die Sowjets alles an Kräften aufgebracht in einem Kampf von beispielloser Härte und Schwere. Auch der letzte deutsche Wehrmachtbericht hebt die Schwere der Abwehrkämpfe erneut hervor, aber auch die Erfolge unserer und der verbündeten Truppen, die jetzt in nur elf Tagen wieder über 800 Sowjetpanzer vernichten konnten.

In der Woche vom 27. Dezember bis 2. Januar setzten die Sowjets ihre Angriffe im Süden der Front, sowohl am Terek als im Don-Gebiet, fort. Nördlich des mittleren Kaukasus wiesen die Deutschen und Rumänen, die seit dem 27. Dezember mit anschließender Stärke durchgeführte Durchbruchversuche zurück. Auch zwischen Wolga und Don waren alle Bemühungen des Feindes, in die deutschen Stellungen einzudringen, vergeblich. Im großen Don-Bogen fanden die Sowjets nach ihren Anfangserfolgen durch die auftrömenden deutschen Reserven täglich an Kraft gewinnende Scharfschützen vor sich, alle ihre Anstrengungen scheiterten. Deutsche Panzerverbände und andere Truppen fielen ihrerseits vor, entsetzten tapfer haltende Stützpunkte im Vorgebirge und schlossen eine sowjetische Kampfgruppe ein, die nach vergeblichen Ausbruchversuchen der Vernichtung anheimfiel. Die Sowjets erlitten schwerste Verluste auch an Panzern.

Im Mittellaßschnitt setzten die Sowjets nach dem Eintreffen frischer Reserven am 27. Dezember neuerdings südöstlich des Imeretins an Großangriffen an. Die ganze Woche hindurch wurden sie bei eifriger Hilfe und beständigem Schmelzen fortgesetzt, aber sämtlich abgeblasen. Somit beschränkte sich im Mittellaßschnitt der Kampf auf beiderseitige örtliche Unternehmungen, abgesehen von der heftigen Luftkämpfe, denen zwischen dem 27. und 31. Dezember die Luftkämpfe mit harter Überlegenheit mehrerer Tage lang von allen Seiten anhielten, ohne den Widerstand der tapferen Besatzung erschüttern zu können.

„Stockholm Dagbladet“ schreibt gestern, das Ziel der Sowjets bleibe, den großen Spannungsbogen der eisernen deutschen Front zu sprengen. Sie hätten bis heute nicht einmal die Raumgrenzen erreicht. So viel Kräfte sie auch ins Feuer schickten, bleibe der Sieg für sie eine imaginäre Vorstellung.

Die türkische Zeitung „Moss“ schreibt gestern: Nach zwei Monaten Winterkrieg hätten die Sowjets so erhebliche Vorteile errungen, daß der fernstehende nicht einsehen, wofür diese Massenopferungen und Massenvernichtung eingesetzt würden. Die große Linie der deutschen Ostfront stehe unerschütterlich da. Der Londoner „Observer“ gibt den Sowjets den strategischen Rat, nicht mehr die Deutschen, sondern die Finnen im Norden anzureißen. Die Londoner „Daily Mail“ schreibt: „Uns fehlen Schiffe, Munition und Rohstoffe. Amerika allein kann helfen, denn die Notwendigkeit zur Eile wird immer offensichtlicher.“

Die politischen und militärischen Ereignisse am Beginn des Jahres 1943 stehen auch heute noch im Mittelpunkt des Aufbaus und des Tagesbefehls des Führers zum Jahreswechsel. Sein Wort, „das deutsche Volk wird diesmal als Letztes den Kampfplatz behaupten“, ist sicherer Anlaß auf alles, was das neue Jahr an den Fronten und auf den Meeren bringen wird.

Die Sowjets fordern zweite Front

Stockholm, 8. Januar.

Wäsklich sind in London wieder Erörterungen über die Notwendigkeit einer zweiten Front aufgeflammt, die seit dem Ueberfall auf Nordafrika, bestimmt waren. Nachdem sich jetzt herausstellte, daß die dortigen Operationen nicht in dem verprochenen Tempo und Ausmaß vorankommen, haben die Sowjets unter Hinweis auf ihre eigenen enormen Anstrengungen, eine zweite Front in Europa selbst verlannt. Das wird bekräftigt durch eine Reuters-Darstellung aus Moskau über die Kriegsauswicklungen vom sowjetischen Standpunkt, worin ausdrücklich hervorgehoben wird, daß allein das europäische Weltland einen lebenswichtigen Kriegsschauplatz darstellen.

Neue deutsche Botschafter

dnb Berlin, 2. Januar.

Im Zuge eines allgemeinen Reberements im politischen Aufwind des Reiches hat der Führer auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Botschafter von Stockholm in Madrid, den Botschafter Ott in Tokio und den Gesandten Prinz zu Wied in Stockholm zum 1. Januar 1943 zur anderweitigen Verwendung in das Auswärtige Amt berufen.

Zum deutschen Botschafter in Madrid wurde Botschafter von Nolke, zuletzt im Auswärtigen Amt, zum deutschen Botschafter in Tokio Botschafter Stamer, bisher deutscher Botschafter in Nanjing, und zum deutschen Gesandten in Stockholm der Gesandte Thomsen, zuletzt deutscher Geschäftsträger in Washington, ernannt. Die Leitung der deutschen Botschaft in Nanjing übernimmt als Geschäftsträger bis zur Bestellung eines neuen Botschafters der Gesandte Erich Nordt, bisher Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Tokio.

Italien voll im Einsatz

Von unserem M.-P.-Sonderberichterstatter

Rom, am Jahreswechsel.

Die große Wandlung, die sich im Anlauf Italiens seit 1941 vollzogen hat, eine Wandlung, die für jeden unüberkennbar ist, der während des vergangenen Jahres 1942 in Italien gelebt hat, erklärt sich damit, daß das Jahr 1942 den vollen Einsatz Italiens gebracht hat, und zwar militärisch, materiell und moralisch. Staat, Partei und Volk haben die Kräfte, die während des Vorjahres gesammelt und vorbereitet worden sind, in diesem Jahre zum Einsatz gebracht. Vielleicht kennzeichnender als jede andere Einzelheit ist die Tatsache, daß aus dem italienischen Expeditionskorps in Rußland (CISR) inzwischen die italienische Armee in Rußland geworden ist (ARMIR). Aber dies ist, wie gesagt, nur eine von den Einzelheiten, die zeigen, wie Italien auf der ganzen inneren Linie der Achsenfront seinen Einsatz vollzogen hat. Verfolgt man diese Linie von Frankreich aus, östlich von London über Tunis und Rizeh, wobei Luftraum und See immer mitzurechnen sind, nach Dalmatien und Griechenland und über das griechische Inselmeer durch das Schwarze Meer hindurch, wo italienische Schnell- und U-Boote hervortragen an den Kampfen beteiligt sind, über den Abschnitt der ARMIR der Ostfront bis zum Labogaie, wo ebenfalls Schnellboote der italienischen Kriegsmarine tätig sind, so sieht man, wie die Zusammenarbeit der Waffen der Achse funktioniert, aber auch, wie vollständig der Einsatz Italiens an dieser großen Front geworden ist.

Die Ziffern, die der Duce in seiner Rede genannt hat, sind noch in aller Erinnerung und brauchen nicht noch einmal wiederholt zu werden. Die periodisch veröffentlichten Verlustlisten ergeben für

1942, soweit sie zur Stunde vorliegen, die Zahl von 11.747 Gefallenen (auf dem Balkan allein 4188), 24.826 Verwundeten und 45.447 Vermissten beim Meer. Für die Marine stellen sich die Ziffern auf 620 Gefallene, 1332 Verwundete und 3378 Vermisste; für die Luftwaffe auf 732 Gefallene, 607 Verwundete und 768 Vermisste. Ueber die Zahl der neu eingezogenen Heeresdienstpflichtigen ist natürlich nichts bekannt, doch gewinnt man nach der Häufigkeit der Rekrutierungsläufe, die den Einbruch, daß in diesem Jahre mit der Erfassung von Italiens Menschenreserven voll begonnen worden ist. See- und Luftkrieg im Mittelmeer haben ihre Intensität beträchtlich gesteigert, und das Mittelmeer hat sich erst in diesem Jahr zu einem der zentralen und entscheidenden Kriegsschauplätze entwickelt.

Die materielle und moralische Einsatzleistung greifen vielfach ineinander. Die Mobilisierung der landwirtschaftlichen Betriebe, die in diesem Sommer erfolgte, ist durch ihre Wirkung auf die Versorgungslage zu einem wichtigen moralischen Faktor neben dem rein materiellen geworden. Das gleiche gilt für den mit Kriegsschritten auf die letzten großen Bombenangriffe hin eingeleiteten Ausbau des Luftschutzes. Die Räumung der gefährdeten Städte durch die entsehrten Teile der Bevölkerung und die Ergänzung der Heimatschutz stehenden Verbände des Heeres und der Miliz, der Kampfbereitschaft, die Ausdehnung der Mobilisierung auf sämtliche Industriebetriebe, die die ersten Dezemberstage brachten, waren die logische Folgerung aus den bisherigen Maßnahmen.

Das Jahr 1943 hebt das faschistische Italien voll gerüstet für die große Probe.

„Die Lage in Algier ist heikel“

Stockholm, 8. Januar.

De Gaulle gab eine Erklärung ab, in der es heißt, daß die Verwirrung in Nordafrika und Französisch-Westafrika immer größer werde. Die Ursache dieser Verwirrung liege darin, daß die Gaullisten in diesen Gebieten nirgends offiziell vertreten seien. Ein Ausweg aus dieser Situation sei die Errichtung einer erweiterten provisorischen Zentralgewalt in allen französischen Gebieten in Algerien. Die Lage dulde keinen Aufschub. De Gaulle habe am 25. Dezember Giraud vorgeschlagen, sich mit ihm auf kolonialfranzösischem Gebiet zu treffen.

Wie Reuters erfährt, hat Giraud de Gaulle eine „vorläufige“ Antwort übermittelt, in der er ihm zur Kenntnis brachte, daß er sich sehr freuen würde, mit ihm zusammenzutreffen, wobei er aber gleichzeitig hinzufügte, daß einige der von de Gaulle formulierten Vorschläge eine gründliche Ueberprüfung erforderlich machten, was bedeutet, daß Giraud Vorbehalte macht und de Gaulle ausweicht.

Die Lage ist gegenwärtig heikel, stellt Reuters fest, man habe allgemein den Eindruck, daß das Zusammentreffen zwischen de Gaulle und Giraud aufgeschoben werden müsse.

„Daily Express“ läßt sich von seinem Amerika-Korrespondenten in Washington melden, man sei sich an amtlicher Stelle in Washington noch nicht klar darüber, ob de Gaulle General Giraud als Leiter der „bereinigten“ gegen die Achsenmächte gerichteten Front“ anerkenne. Solange man hierüber in Washington keine Gewißheit habe, sei ein de Gaulle-Besuch unerwünscht und „trägt nur zur weiteren Verwirrung der Lage bei“.

Am Samstag schrieb die Londoner „Times“: „Unsere Berichterstattung aus Nordafrika ist unbefriedigend. Wir erfahren wenig oder nichts über das, was dort vorgeht.“

15 schwere Bomber abgeschossen

Englische Niederlage über Westfrankreich

dnb Berlin, 8. Januar.

Britische Luftstreitkräfte erlitten im Laufe des Sonntagmorgens bei Unternehmungen an der französischen Westküste eine schwere Niederlage. Aus einem mit Jagdflug anfliegenden Bomberverband wurden von Jode-Wulff-Jägern nach bisher vorliegenden Meldungen 15 mehrmotorige Bingsse in heftigen Luftkämpfen abgeschossen.



Eindrucksvolle Feier im Alcazar von Toledo

Im Rahmen einer eindrucksvollen militärischen Feier, die in den historischen Ruinen des Alcazar stattfand, gab Generalissimo Franco zahlreiche neue Ernennungen bekannt und nahm die neuen Offiziere in die Armee auf. Unser Bild zeigt den Caudillo während der Uebergabe der Ernennungsurkunden an die neuen Offiziere. Scherl-Bilderdienst.

Das Offiziers-Ehrenwort, das General Giraud brach

Wortlaut des Briefes des Generals Giraud an Marschall Pétain vom 4. Mai 1. J.:

Lyon, le 4 mai 1940
Comme dit à son sujet, j'ai écrit à son sujet...
Je me suis tenu à l'écart...
Je ne suis pas un homme de lettres...

Lyon, den 4. Mai 1942.
Herr Marschall!
Nach unseren kürzlichen Unterhaltungen und um jeden Zweifel vor meine Haltung zu zerstreuen, will ich Ihnen den Ausdruck meiner absolut loyalen Gefühle übermitteln...

Girauds „Freunde“ als Verächter Komplott gegen den US-Botschafter Murphy in Algier

In Algier hat die Polizei 12 Personen in Schutzhaft genommen, von denen einige, wie gemeldet wird, in eine Verschwörung zur Ermordung hoher Beamter verwickelt seien. Vier der 12 Personen sind, wie es heißt, Polizeibeamte, die schon im Voraus vom Mordanschlag auf Darlan Kenntnis hatten...

Churchill klemmt den Fuß in die Türe

Churchill hat einige Kabinettsveränderungen beantragt lassen. Das wichtigste Ereignis auf dieser neuen Regierungsliste ist die Ernennung eines Ministers für das Hauptquartier in Nordwestafrika. Es gibt jetzt drei solcher Minister in Hauptquartieren, nämlich einen für den Nahen Osten, einen für Zentralafrika und jetzt noch einen im Hauptquartier Eisenhoppers, dessen Aufgabe es sein soll, den Fuß in die Türe zu klemmen, die England aus Nordafrika ausschließen und zu einer reinen US-Kolonie machen sollte.

Johann Peter Hebel und der Bauer

Wenn auch der Herr Oberkirchenrat Johann Peter Hebel viel lieber in den hohen Bergen seiner Schwarzwald-Geheimat herumgelaufen wäre, so machte er doch aus der Not eine Tugend und erging sich jeden Morgen vor den Toren der jungen Stadt Karlsruhe. Hier geschah es, daß ihm eines Tages ein Bauer entgegenkam, der den vornehmsten Stadtherrn ganz beschreiben fragte, ob er wohl wisse, wann die hochgeborenen Herrschaften aufzustehen belieben.

Der Prälat, der seine Würde nicht wie einen kostbaren Schmuck vor sich hertrug, sondern am liebsten in Erinnerung an seine Jugendzeit mit einfachen Leuten plauderte, blieb nun stehen und fragte den Mann, wen er zu besuchen beabsichtige; denn unter den Hochmögenden gäbe es Leute der verschiedensten Art. Einige seien darunter, die auch schon in frühen Morgenstunden zu sprechen seien.

Er wolle zum Oberkirchenrat Hebel, entgegnete der Bauer. Er hoffe, daß der Herr kein allzu großer Langschläfer sei.

Neugierig geworden, fragte der Dichter, ob er den Herrn Oberkirchenrat persönlich kenne. Hochgehoren sei er nicht, denn er stamme aus ärmlichen Verhältnissen, und auch sonst sei er ein sonderbarer Herr.

Er kenne den Herrn zwar nicht, gestand der Bauer, aber für einen sonderbaren Menschen halte er ihn beliebt nicht. Das sei doch ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck habe.

So, so, lächelte Johann Peter Hebel, dem diese Begegnung und die Meinung des Mannes ein großes Vergnügen bereiteten. Da gäbe es doch verschiedene Meinungen. Ob er es denn für richtig halte, daß ein Mann in einem so hohen Amte Gedichte schreibe, lauter nutzlosiges Zeug? Wenn es wenigstens erbauliche Schriften wären, das könne man ihm noch verzeihen. Aber daß er bäuerliche Geschichten schreibe und Gedichte, wie sie der gemeine Mann spräche, dazu noch Spitzbüßengeschichten und so lächerliche Sachen, wie sie die Fuhrleute und anderes Volk erzählten, das ginge doch zu weit.

Bisher hatte der Bauer aus Respekt vor dem unbekannten Herrn geschwiegen. Als er aber diese

Schwere Abwehrkämpfe im Don-Gebiet

USA-Munitionsdampfer vor Oran vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Don-Gebiet dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Der Feind wurde auf der gesamten Front zurückgedrängt und verlor 38 Panzer. Bei diesen Kämpfen geschätzte sich die 6. Panzerdivision besonders aus.

Angarische Truppen schlugen einen von starker Artillerie unterstützten Angriff der Sowjets ab.

Bei einem eigenen erfolgreichen Angriff unternehmen wehrlich Kaluga wurde ein feindliches Bataillon aufgerieben, 95 Kampfstände und Munter zerstört und Gefangene eingebracht.

Erneute Angriffe des Feindes gegen den Stützpunkt Welikije Luki scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand der Besatzung.

Unter Einsatz zahlreicher Panzer wiederholten die Sowjets südlich des Ilimensees ihre vergeblichen Angriffe. 26 Panzer wurden abgeschossen. In Libyen wurden Vorstöße des Feindes durch Artilleriefeuer abgewiesen. In Luftkämpfen verloren die Briten sechs Flugzeuge.

Eigene Angriffsunternehmungen in Tunesien erbrachten weiteren Geländegewinn. Bei Tag und Nacht setzten deutsche Sturzkampfer und Kampfflugzeuge die Zerstörungen der Gasenanlagen von Bone fort. Im Hafen wurde ein Handelsschiff von 10 000 BRT versenkt. Ferner wurden Bahnanlagen und ein Flugzeugpunkt im tunesisch-algerischen Grenzgebiet wirksam bombardiert. In Luftkämpfen verloren die Briten 15 Flugzeuge. Eigene Verluste entstanden nicht. Ein deutsches Unterseeboot versenkte aus einem nach Drau einlaufenden Geleitzug einen amerikanischen Munitionsdampfer von 8000 BRT.

Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen das englische Küstengebiet wurden auch gestern mit Erfolg fortgesetzt.

Der DNB-Bericht vom Samstag

Im Diktatums versuchten starke feindliche Infanterie- und Panzerverbände unsere Linien zu durchbrechen. Sämtliche Angriffe wurden unter Verlusten für den Gegner abgeschlagen, 29 Panzer abgeschossen.

Auch im Dongebiet scheiterten erneute Angriffe des Feindes in schweren Kämpfen. Erfolgreiche Gegenangriffe deutscher Truppen warfen den Feind zurück, zerschlugen eine feindliche Panzerbrigade und vernichteten dabei 39 Panzer und 14 Geschütze.

Kleine politische Nachrichten

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Birus Stürber, Führer eines Grenadier-Regiments, Oberleutnant Hans Bruhn, Kommandeuführer in einem Grenadier-Regiment, Feldwebel Georg Schäfer, Zugführer in einem Panzer-Regiment; ferner an vier Offiziere der Luftwaffe, die sich bei der Vernehmung eines in einem Kampfflugzeug, sowie an Oberleutnant Weibel, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsstaffel.

Unter dem Vorsitz des Duce erfolgte am 3. Januar um 17 Uhr im Palazzo Venezia die Einsetzung des neuen Direktoriums der faschistischen Partei. Der Duce erteilte Richtlinien für weitere Arbeit der faschistischen Partei auf allen Gebieten des nationalen Lebens.

Auf einer großen Kundgebung im Teatro Adriano gedachte Nationalrat Gray am Sonntagmorgen der historischen Duce-Rede vom 3. Januar 1925. Auch die italienische Presse steht im Zeichen dieser Rede, mit der Mussolini dem Sozialisten eine geschichtliche Wendung gab.

In den drei Hallen des kaiserlichen Palastes in Tokio fand am Sonntagmorgen die traditionelle Neujahrsfeier für die Angehörigen der kaiserlichen Familie statt. Der Tenno nahm im alten Hofgewand persönlich an den Gebeten teil. Alle Prinzen, Prinzessinnen kaiserlichen Geblütes waren anwesend.

In Ergänzung des spanischen Mobilisierungsgesetzes vom 16. November 1942 gibt der Staats-Anzeiger ein neues Gesetz bekannt, durch das der Herrscher ermächtigt wird, die schrittweise Mobilisierung der spanischen Industrie für den Kriegszweck durchzuführen.

Die in Frankreich-Nordafrika auf nordamerikanische Anordnung festgestellten Rottspanier sollen General Giraud unterstellt werden. Ihre Verwendung sei nicht nur an der Front, sondern auch für „allgemeine militärische Arbeiten“, für den Bau von Stellungen, für das Transportieren sowie das Verschiffen von Schiffsladungen gedacht. Die einzelnen Brigaden sollen Beziehungen erhalten, die an die Kämpfe im spanischen Bürgerkrieg erinnern.

40 Emigranten aus Deutschland sind auf der Fahrt von Australien nach England mit einem Dampfer, der von U-Booten torpediert wurde, untergegangen, meldet die Londoner Presse. Es handelte sich um politische Flüchtlinge, die feinerzeit nach Australien gebracht wurden. Sie sollten jetzt wieder nach England befreit und dort im Kriegseinsatz gegen Deutschland verwendet werden.

In Ottawa wurde nach einer Neutermelbung amtlich bekanntgegeben, daß Sir General de Gaulle nach seinem Besuch in Washington nach Ottawa begeben wird. Beamte des kanadischen Außenministeriums erklärten, sie seien nicht in der Lage, den Zeitpunkt seines Kommens anzugeben.

Der frühere Direktor des bekannten amerikanischen Buchverlags E. P. Dutton macht in der Januar-Ausgabe der Zeitschrift „Coronet“ den Festzettel, 75 v. S., der menschlichen Straftaten amerikanischer Justizbehörden und Gefängnisse für den Wehrdienst (I) freizugeben.

Einer Meldung aus Washington zufolge beträgt die öffentliche Staatsschuld der USA gegenwärtig nach einer Erklärung des Schatzamtes 112 Milliarden Dollar.

Nach einer Meldung des „Times“-Nachrichtendienstes aus Delhi hat der Vorsteher des allindischen Presseverbandes einen allgemeinen Pressestreik in Indien ab 6. Januar proklamiert. Eine wegen der Hungersnot vorbereitende Abordnung aus Bombay wurde vom britischen Gouverneur in New Delhi mit nichtigen Redensarten abgewiesen. Eine Neuter-Meldung aus Nagpur zufolge wurden wieder 14 Arbeiter zum Tode und 27 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt!

Die Kohlenversorgung der Sowjetunion gibt, wie „Economic“ meldet, zu großen Besorgnissen Anlaß. In der Sowjetunion fehle es selbst den Eisenbahnen und sonst den Rüstungsindustrien an der erforderlichen Kohlen. Die den Volkswirtschaft noch verbleibenden Bergwerke befähigen zu wenig gelehrte Arbeiter, ferner reichten die Transportmittel nicht aus.

Der Reichsmarschall am Sarge Manowardas. In der Berliner Staatsoper fand am Samstagmorgen die Trauerfeier für den großen Sänger und Gestalter Josef Manowarda statt. In der Mitte der schwarz umhangenen Bühne, deren Rand das Ammergüll von Zorn umgeben bildete, war der schlichte, blumenbedeckte Sarg aufgestellt. Zur Seite hatten die von Generalintendant Tietjen geleitete Witwe und die Angehörigen sowie Reichsmarschall Göring und Reichsminister Dr. Goebbels Platz genommen.

Nach den Klängen aus „Tristan und Isolde“ vorgetragen von der Staatskapelle, gab Generalintendant Tietjen einen Lebensbild des Künstlers von Manowarda, das zugleich ein Bild des politischen Kampfers war. Von Herzlichkeit getragen waren die Worte Erich Zimmermanns, der des Freundes menschliche Güte, des Berufsmächtigsten stets Hilfsbereitschaft und des Künstlers Streben nach den höchsten Zielen lobte.

Am Sarge legte Reichsmarschall Göring den Kranz des Führers nieder und übertrugte in dessen Namen die letzten Grüße. Als Chef des Hauses erinnerte der Reichsmarschall an die Tage des Kulturkampfes in Deutschland. Damals trat Josef von Manowarda in den Verband der Staatsoper. Als Kampfer des kommenden Reiches gehörte er zu den Männern, die seinen Augenblick dem von Manowarda zu denken, die keinen Augenblick davon zweifelten, daß dieses Reich des Führers bis in die Ewigkeit bestehen wird und daß diesem Reich nur ein Befehlender sein kann: der Sieg. Er soll daher auch, so schloß der Reichsmarschall, für uns das Beispiel sein, nicht einen Augenblick zu zweifeln und so frei zu stehen, wie er für Führer, Volk und Reich gelandete hat.

Die letzten Klänge des Siebes vom guten Kameraden begleiteten die Rede von der Bühne durch Generalintendant Tietjen, Reichsminister Dr. Goebbels und die Generalskapelle der Staatsoper. Mit dem Trauermarsch aus Beethoven's „Eroica“ schloß sich der Vortrag zum letzten Mal über Manowarda.

Seitlich herankommend hat ein neues abendfüllendes Schauspiel „Die burleske Hochzeit“ vollendet, das im Nationaltheater in Mannheim uraufgeführt werden soll. Die Operette „Der liebe Augustin“, das Festspielwerk des Komponisten Josef Ritter, erweist sich bei der überaus erfolgreichen Uraufführung im Berliner Theater als ein Bekenntnis zur Götteroperette.

Am 3. Januar erlebte das Ballett „Die Puppenfee“ die 700. Aufführung in der Wiener Staatsoper. Die Uraufführung fand dort am 4. Oktober 1888 statt. Seitdem wird dieses Ballett ohne sperrige und kostümliche Veränderungen stets in der alten Choreographie von Josef Hajositer aufgeführt.

In Rom wurde im Beisein des Reichsminister für die Ukraine, Gauleiter Erich Koch, das deutsche Theater mit einem Gastspiel des Königsberger Schauspielhauses eröffnet.

Durch die rosa-rote Brille

Die Londoner Zeitung „Daily Express“ gibt zum Jahreswechsel eine trübliche Betrachtung zur militärischen Lage, wobei sie ihre Leser bittet, durch eine „rosafarbene Brille“ in die Zukunft zu blicken.

Nach hebe die deutsche Armee, so schreibt das Blatt, nach wie vor als Wächter auf dem europäischen Festland, während aewaltige Rüstungsarbeiten im Aufgange sind, in Wehrden und Mähren und in Frankreich diese große Armee mit allem, was sie braucht, beliefern. Millionen besserer Arbeiter Europas seien mit der Herstellung dieser Waffen beschäftigt. Weder ein englischer Soldat in Tunis noch ein Sowjetkämpfer vor Stalinrad würde den bereit sein auszuweichen, daß die Wehrkraft dieser deutschen Armee auch nur an einer kleinen Stelle des Krieges gelitten habe. Am Geantell, sie würde des Krieges gelitten haben, daß der deutsche Soldat ein entschlossener, kluger und häufig fanatischer Kämpfer sei, der in jeder Lage seine inneren Mann stehe. Die meisten Truppen, die nach dem Durchbruch der Wehrmacht in England zurückgekehrt seien, hätten die Wehrmacht neu mitgebracht, daß es in dem Verteidigungsplan des Westens keine Feinde läßt, die überwindende Durchschlagskraft geben. Weder der Ernährungsminister Woolton noch irgend jemand anderes in der britischen Regierung, der mit der See- und Luftfahrt vertraut ist, könne heute leichten Herzens behaupten, man habe die Wehrmacht nicht vernichtet. „Aurum“ — so heißt das englische Blatt — „einen einfachen Beobachter zum Siege führt, gibt es nicht. In einen Zusammenbruch der deutschen Moral ist nicht zu denken, sondern man muß, wenn man den Endsiege erringen will, erst einmal die deutschen Armeen vernichtet haben.“

Die Engländer, die daran gewöhnt sind, durch die rosafarbene Brille zu sehen, werden über diese trüben Aussichten nicht erheitert sein.

Britische Annäherung gegen Argentinien

Aus Berlin, 3. Januar.

England hat einen Streit mit Argentinien vom Range gebrochen, in den sich auch die USA einmischen könnten. Abgesehen von der Annäherung mit der der argentinischen Regierung Vorwürfen gemacht werden, liefern London und Washington dem mit einem neuen Beweis dafür, daß sie Lobfeinde jeder Neutralität sind.

Ein argentinisches Blatt hat aus einer englischen Zeitung und zwar unter genauer Quellenangabe, Pressestimmen veröffentlicht, in denen die argentinische Politik recht abfällig beurteilt wird. Diese Zusammenstellung wurde von der Auslandsabteilung des argentinischen Informationsamtes übernommen. Das hat den britischen Außenminister auf den Plan gerufen. Die Londoner Wächter haben regen sich darüber auf, daß die Veröffentlichung den Einbruch erwecke, London revidierte die argentinische Neutralitätspolitik. Dieser Vorwurf ist ihnen unerträglich, und in einem amtlichen Communiqué wird festgehalten, London bedauere die argentinische Politik, diplomatische Beziehungen zu den „Feinden der Menschheit“ zu unterhalten, wie man in England in diesem Zusammenhang Deutschland und seine Verbündeten zu bezeichnen beliebt.

Koosfeld hat sich in diesem Streit sofort eingeschlossen, und das Staatsdepartement beist sich zu erklären, daß es sich in der Beurteilung der Politik Argentinien in voller Übereinstimmung mit der britischen Regierung befindet.

Die argentinische Regierung hat darauf geantwortet, und zwar mit einer Klarstellung des Sachverhalts und mit dem Hinweis darauf, daß das Blatt wortgetreu und unter Angabe der englischen Quelle erfolgt sei. Sie vermahnt sich dagegen, daß einer amtlichen argentinischen Verlautbarung völlig falsche Behauptungen unterstellt werden. Gleichzeitige ist es erlaucht, so heißt es in dem argentinischen Communiqué, daß der britische Außenminister auf Grund irriger Auskünfte eine Meinung über die politische Haltung Argentinien mit Worten zum Ausdruck bringt, die kaum zu den freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen beiden Ländern bestehen, gehören. Schließlich ist den argentinischen Zeitungen verboten worden, die englische Erklärung ohne die argentinische Gegenklärung zu veröffentlichen.

Soweit der Tatbestand. Er läßt wieder einmal deutlich erkennen, daß England und die USA kein Aufhebe ihrer Neutralität zu bewegen, während Deutschland und seine Verbündeten von Ländern, die sich zu einer Neutralitätspolitik bekennen, nichts anderes verlangen, als daß sie tatsächlich auch neutral sind. Ein neuer Beweis dafür, wo die Kriegshölzer zu suchen sind.

Der Reichsmarschall am Sarge Manowardas

In der Berliner Staatsoper fand am Samstagmorgen die Trauerfeier für den großen Sänger und Gestalter Josef Manowarda statt. In der Mitte der schwarz umhangenen Bühne, deren Rand das Ammergüll von Zorn umgeben bildete, war der schlichte, blumenbedeckte Sarg aufgestellt. Zur Seite hatten die von Generalintendant Tietjen geleitete Witwe und die Angehörigen sowie Reichsmarschall Göring und Reichsminister Dr. Goebbels Platz genommen.

Nach den Klängen aus „Tristan und Isolde“ vorgetragen von der Staatskapelle, gab Generalintendant Tietjen einen Lebensbild des Künstlers von Manowarda, das zugleich ein Bild des politischen Kampfers war. Von Herzlichkeit getragen waren die Worte Erich Zimmermanns, der des Freundes menschliche Güte, des Berufsmächtigsten stets Hilfsbereitschaft und des Künstlers Streben nach den höchsten Zielen lobte.

Am Sarge legte Reichsmarschall Göring den Kranz des Führers nieder und übertrugte in dessen Namen die letzten Grüße. Als Chef des Hauses erinnerte der Reichsmarschall an die Tage des Kulturkampfes in Deutschland. Damals trat Josef von Manowarda in den Verband der Staatsoper. Als Kampfer des kommenden Reiches gehörte er zu den Männern, die seinen Augenblick dem von Manowarda zu denken, die keinen Augenblick davon zweifelten, daß dieses Reich des Führers bis in die Ewigkeit bestehen wird und daß diesem Reich nur ein Befehlender sein kann: der Sieg. Er soll daher auch, so schloß der Reichsmarschall, für uns das Beispiel sein, nicht einen Augenblick zu zweifeln und so frei zu stehen, wie er für Führer, Volk und Reich gelandete hat.

Die letzten Klänge des Siebes vom guten Kameraden begleiteten die Rede von der Bühne durch Generalintendant Tietjen, Reichsminister Dr. Goebbels und die Generalskapelle der Staatsoper. Mit dem Trauermarsch aus Beethoven's „Eroica“ schloß sich der Vortrag zum letzten Mal über Manowarda.

Seitlich herankommend hat ein neues abendfüllendes Schauspiel „Die burleske Hochzeit“ vollendet, das im Nationaltheater in Mannheim uraufgeführt werden soll. Die Operette „Der liebe Augustin“, das Festspielwerk des Komponisten Josef Ritter, erweist sich bei der überaus erfolgreichen Uraufführung im Berliner Theater als ein Bekenntnis zur Götteroperette.

Am 3. Januar erlebte das Ballett „Die Puppenfee“ die 700. Aufführung in der Wiener Staatsoper. Die Uraufführung fand dort am 4. Oktober 1888 statt. Seitdem wird dieses Ballett ohne sperrige und kostümliche Veränderungen stets in der alten Choreographie von Josef Hajositer aufgeführt.

In Rom wurde im Beisein des Reichsminister für die Ukraine, Gauleiter Erich Koch, das deutsche Theater mit einem Gastspiel des Königsberger Schauspielhauses eröffnet.

Ansichtssache

Von Willi Wegner

„Aber froh ist sie und schlaffertig!“ entgegnete Otto und hieb in seine Torte.

„Das liebe ich ja gerade an den Frauen. Otto!“ bemerkte ich.

„Das ist Ansichtssache“, achselaukte mein Freund. Darauf rief ich die dritte der Kellnerinnen, eine junge Schwarzhäutige, an unseren Tisch. „Laß mich nur machen“, flüsterte ich Otto zu, der hämißlich in seine Kaffeetasse grinste.

„Sie wünschen?“ fragte die Kellnerin. „Da ich gewohnt bin, jede Gelegenheit direkt beim Schopf zu ergreifen, laute ich: „Laß eine Bitte an Sie zu richten, Fräulein.“

„Und das wäre?“ erwiderte die Schwarzhäutige. „Reigen Sie mir heute abend Berlin; ich bin fremd hier.“

„Warum erst heute abend?“ belam ich zur Antwort. „Ich kann Ihnen diesen Wunsch sofort erfüllen. Einen Augenblick, bitte.“ Sie ging, blieb zwei Minuten weg und kam wieder. Laute mir zehn Ansichtskarten auf den Tisch neben meine Kaffeetasse und schloß: „Bitte, das ist Berlin! Rehn Karten zu fünfzehn macht eine Mark fünfzig. Sonst noch einen Wunsch?“

„Ehe ich antworten konnte, sagte Otto: „Mein danke, Fräulein, das genügt meinem Freunde!“ Es genügte mir in der Tat.

Verunglimpfungen eines geliebten Mannes hörte, da überkam ihn doch der Jörn. Und nun bekam der Prälat aus dem Munde des einfachen Mannes ein solches Loblied, daß er es fast nicht mehr anhören konnte. Was er denn gegen den berechnungswürdigen Mann habe? begann der quaterjäre Bauer. Ge, er sei noch einer von den Leuten, die dem einfachen Volke nicht gönnten? Wenn es aber nur darum sei, weil der Johann Peter Hebel Gedichte schreibe, die auch einfältige Leute, selbst Kinder, verstünden, und Gedichte, die dem Landmann die Heimat noch lieber machen, und das in einer Sprache, die er täglich bei seinen Verrichtungen gebrauche, dann könne nur der erbärmlichste Neid aus solchen Worten sprechen. Er danke Gott, daß er nicht gezwungen sei, unter so lieblofen und hochmütigen Menschen zu wohnen.

Damit verabschiedete sich der aufgegrachte Mann. Er war aber höchst erfreut, als er bald darauf im Amtszimmer des Oberkirchenrats eben diesen Menschen antraf, über den er sich vor kurzem so erbot hatte. Als er sich gar als der genannte Johann Peter Hebel vorstellte und ihn hat, die Kommode des Morgens zu zerreiben, da hellte sich das Gesicht des Verurteilten auf. Sie lachten beide über diese Begegnung.

Es einige Jahre darauf der Dichter seinem künftigen Leiden erlegen war, besuchte ein Bauer eines Tages sein Grab und legte einen Strauß von einfachen Feldblumen darauf, Blumen, die auf seinem eigenen Ader gewachsen waren, denn er glaubte den Dichter auf keine Art besser ehren zu können, als daß er ihm einen Gruß des Landes brachte, das er so sehr geliebt hatte. Als er sich zum Gehen wandte, hielt ihn ein alter Mann an und fragte, ob er den Toten gekannt habe. Sie kamen in ein Gespräch miteinander, und als der Bauer schied, sagte der Alte: „Ja, ja, dort liegt ein guter Mensch begraben.“ Das war wohl die schönste Grabrede, die der Dichter sich wünschen konnte.

Es kommt nicht oft vor, daß ich ein Kaffeehaus betrete. Wenn es mir aber schon einmal nicht erpart bleibt, so mache ich, daß man mich seitens der bedienenden Fräulein nicht für dumm zu verkaufen sucht.

Rechtens fuhr ich nämlich nach Berlin, wo mich erstens dringende Geschäfte und zweitens mein Freund Otto erwarteten.

„Ich habe noch vierhundert Gramm Kuchenmarken“, sagte Otto ohne besondere Einleitung, „komm mit.“

Ich kam mit. Wir gingen in ein Kaffeehaus. Otto sagte, es sei eine Konditorei und die Bedienung wäre hüßer als die Torten. Und in der Tat: soviel Geschmack hatte ich meinem Freunde Otto nicht zgetraut!

Da war erst einmal eine Dunkelblonde, Blauwangenige. Otto meinte, ich sollte mich unterziehen. Die zweite Kellnerin war brünnlich und auch sonst ganz nett. Ich lächelte sie an. „Sie ist verheiratet“, sagte Otto.

„Wenn du besuchen wolltest, mir auch die dritte zutwiderzumachen, dann fahre ich noch heute abend mit dem Nachzug“, sagte ich.

„Die dritte...?“ lächelte Otto. „Bitte...“

„Warum lächelst du so abfällig?“ fragte ich meinen Freund, „sie gefällt mir sehr gut.“

